Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 34

Artikel: Matterhorn [Fortsetzung]
Autor: Peyré, Joseph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757613

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Matterhorn

ROMAN VON JOSEPH PEYRÉ

BERECHTIGTE ÜBERTRAGUNG VON HANS KAUDERS

9. Fortsetzung

Ihre Augen bewahrten, während sie mit Jos Marie sprach, ihre schlichte Treuherzigkeit und den Glanz blanker Steingutschüsseln in einer ehrbaren Bauernstube. Doch gerade darum fiel es Jos Marie um so schwerer, ihr ihre Bitte abzuschlagen. Zum Glück hatte Wielanda in ihrem Tragkorb — denn sie hatte die Gelegenheit benutzt, um Milch ins Dorf zu bringen — keinen ausdrücklichen Befehl des alten Tannenwalders mitgebracht, sondern nur von seinem Brummen und Schimpfen berichtet. Denn Jos Marie hätte seinem Vater den Gehorsam nicht verweigert. Zum Abschied küßte er Wielanda auf beide Backen. Hatte er es am Ende vergessen? Wielanda hoffte, mit ihm im Oktober den Jahrmarkt in Stalden zu besuchen. Als sie im Begriffe war zu gehen, rief Jos Marie sie zurück:

«Du, nimm den Hund mit!»

Immerhin zog er es vor, der Wiederholung einer solchen Szene aus dem Wege zu gehen und zwischen sich und das Vaterhaus eine gehörige Entfernung zu legen. Damit entging er auch den Anspielungen seiner Schwester und des Schmiedes, der sich im Namen der Familie zu viel herausnahm. So atmete er an dem Abend, an welchem er inmitten der entfesselten Brut seinen Rucksack packte, erleichtert auf. Unten in der Gasse ging Käte vorbei, sie kam aus der Kirche, wo sie in Abwesenheit des Pfarrers ihr Gebet verrichtet hatte.

Zum letztenmal schlugen nun Käte und Jos Marie den Pfad zum Schwarzsee und zum Belvedere ein, den nun vereinsamten Weg zum Matterhorn. Sogar die Herden, die bisher mit ihrem Geläut bis zum Ende der Saison die begrasten Hänge belebt hatten, waren zu Tal gezogen. Oberhalb der Wälder und Matten, dem düstern, unwirschen Antlitz des Matterhorns entgegen, war nur noch Schweigen, Grollen und Qualm der Lawinen, Geheimnis. Die Terrasse des Belvederes glich dem, was sie im Sommer gewesen war, nicht mehr. Wind und Wetter hatten die zahllosen, in den Staub eingeprägten Spuren der Schuhnägel ausgelöscht. Sie war nun wieder die hoch über dem Gletscher vorgeschobene Felsfläche, auf der sich, von ihrem Fluch im Matterhornorkan ermüdet, die Raben niederließen und ihre schwarzen Flügel zusammenfalteten. Ein fahles Licht, das von den grünlichen Schiefern der Wand ausging, hatte sich auch über die Mauern des Hotels, die Moränen und die schlammigen Streifen des Gletschers ergossen. Ueber ihnen, sie erwartend, erhob sich die düstere Wand, bald die schauerliche Nacktheit ungeheurer Flächen enthüllend, bald sich mit dem erdbebengleichen Rollen ihrer Lawinen in trächtigen Dünsten verbergend. Jos Marie überließ Käte ihren Gedanken, deren geheimnisvollen Lauf er doch nicht hätte erraten können. All sein Trachten war nun darauf gerichtet, das zu bändigende Ungetüm zu belauschen: sein Sichregen, seine Erscheinungen, seine Zeichen. Darin bestand seine eigentliche Aufgabe, der letzte Grund seines Alleinseins mit Käte. Sie aber hätte selbst einem weniger rauhen Gefährten gegenüber nicht das Gefühl einzugestehen gewagt, das sie in dieser Stille durchdrang.

Trotz der toten Saison herrschte im Innern des Hotels Belvedere eine warme Behaglichkeit. Ein Plakat meldete in englischer Sprache, daß die Touristen über alle Meere hinweg direkt nach Hause telephonieren konnten. Aber Käte hatte überhaupt niemand mehr, den sie hätte rufen können, es gab nur Jos Marie, dessen ruhige Schritte im Korridor ertönten. Das goldene Buch des Matterhorns war aufgeschlagen und zeigte die triumphierenden Eintragungen seiner letzten Bezwinger und ihre Melancholie.

«Wie schön wäre die Welt, wenn man sie verstünde!»

«Ex altitudine montium.»

«Ganz allein!»

«Solvitur in excelsis.»

Käte schloß das Buch und ging zu Bett.

Die Nacht mit ihrem Südwind und ihren riesigen Blitzen war viel zu beunruhigend, als daß man auf einen Aufbruch am nächsten Morgen hätte hoffen können. Das Zimmer Kätes war dasselbe, in dem die vier zum Abwurf bestimmten Puppen geschlafen hatten. Der ziemlich mißgelaunte Manager — er war, als die Nachzügler ankamen, gerade im Begriff, das Hotel zu schließen — ließ es sich nicht nehmen, Käte über dieses Ereignis ausführlich zu informieren und ihr das letzte Biwak ihrer vier toten Vorgänger in der Zelle des Hotels auszumalen. Hatte er mit dieser Erzählung beabsichtigt, den Schlaf seines unwillkommenen Gastes zu stören? Jedenfalls war es ihm nicht gelungen, denn für Käte waren die Geister des Lord Douglas und der andern zu seligen Schatten geworden, und ihrer Ansicht nach bedurften die Matterhorngefallenen keiner Gebete. Ueber der mit einem Kranz von schwarzen Chalets verzierten Waschgelegenheit war ein hellblau und weißes Wachstuch an die Wand genagelt, auf dem ein Schweizer Wirt aus alter Zeit abgebildet war, der mit biblischer Gastfreundschaft einen romantischen Fremden empfing. Die Einfachheit dieser Zelle mit ihren Fensterläden aus massivem Holz, die trotzdem vom Wind und dem Eishauch der Felswand draußen gerüttelt wurden, gab Käte das Gefühl, als wäre sie außerhalb der Welt. Aber sie war nicht ganz allein, sondern genoß ein Glück, das sie in den Nächten, da sie sich einsam fühlte wie ein verlassenes Kind, oft heimlich herbeigesehnt hatte: ganz nahe neben sich auf der andern Seite der schlecht gefügten Bretterwand, die einen Lichtstrahl durchließ, hörte sie Jos Marie hin und her gehen und das Knarren der Dielen unter seinem großen schweren Körper. Und sie hatte keine Lust einzuschlafen, da ihr in dieser Einsiedlerzelle so warm ums Herz war wie noch nie an einem Ort in ihrem ganzen Leben.

Es verging noch ein Tag und eine Nacht, ohne daß die Besserung des Wetters, die den Neuschnee geschmolzen und den Felsen getrocknet hatte, anhaltend genug schien, um Jos Marie den Aufbruch zu gestatten. Daraufhin teilte ihm der Hoteldirektor mit, daß es ihm unmöglich sei, länger zu bleiben. Das Haus hätte schon geschlossen sein müssen.

«Schön. Lassen Sie sich nicht abhalten. Wir werden in der Hütte warten», erklärte Jos Marie, der nun ebenso entschlossen war wie Käte.

In Zürich starb, fern ihrer Heimat, unsere Mitarbeiterin Frau Dr. Eugenie Schwarzwald, die Gründerin und Leiterin der bekannten Wiener Schwarzwaldschulen, deren Erziehungsgrundsätze für die Mädchenbildung weitherum höchste Beachtung und Nachahmung gefunden haben. Diese Grundsätze entsprangen aber keinen schwierigen Ueberlegungen, sie waren die Ergebnisse des liebenden Herzens dieser Frau und ihres unerschrockenen und vorurteilslosen Verstandes. Gemeinschaftsküchen, Erholungsheime und Kinderheime sind weiterhin Früchte der Tätigkeit dieser ungewöhnlichen Frau, die obendrein jahrzehntelang zu den beliebtesten und kurzweiligsten Schriftstellerinnen der deutschen Presse gehörte. Frau Schwarzwalds Wesen aber kam am reichsten im mittelbaren Umgang mit den lebendigen Menschen zur Geltung. Sie ging mit herzlichstem Anteil mit ihnen um, pflegte Freundschaften mit unermüdlichem Interesse, zählte Freunde in der ganzen Welt und hat mit Klugheit, Hilfsbereitschaft, Humor und Urteil eine segensreiche Begegnung in vieler Menschen Leben bedeutet.

Der Hoteldirektor traf also seine Vorbereitungen zum Verlassen des Hotels, während Jos Marie und Käte ihre Sachen in die benachbarte Hörnlihütte hinüberschafften, die einst Käte und Ludwig beherbergt hatte und jetzt zwar ohne Hüttenwart war, aber benutzbar blieb. Auf dem heraufführenden Wege tauchte hinter seinen Maultieren zuerst mit dem Kopfe, dann mit den Schultern der Treiber auf, der das letzte Gepäck des Hoteldirektors holen kam. Bald würde Käte mit Jos Marie allein bleiben. Während der langwierigen Manipulation des Aufpackens und Zurechtschichtens mußte sie pochenden Herzens die Erregung bemeistern, die sie angesichts des nahenden Alleinseins mit ihm zu überwältigen drohte. Der Hoteldirektor brauchte noch eine Ewigkeit, um die sämtlichen Türen und Fensterläden zu schließen, gegen die er sich wegen des Windes mit aller Macht stemmen mußte. Nun waren die Tiere beladen; die Karawane schwankte endlich die Hörnliserpentinen hinab. Und wieder brach eine Nacht herein unter der gigantischen Wand.

Und dann eine neue Nacht und ein neuer Tag.

Es waren begnadete Stunden. Während sich das Matterhorn allmählich reiner und reiner von den blauen Himmelsgründen abhob, die tiefer sind als alle Schluchten der Erde, und von deren unermeßlichen Räumen das Krächzen der Raben, so weit es sich auch verlor, keinen Begriff zu geben vermochte, waren der Gletscher und das Tal unter dem Reiche, das Käte und Jos Marie bewohnten, ins Nichts versunken. Es waren nicht nur Stunden, es war ein ganzes Leben. Gleichgültig gegen alle diese Mysterien und ganz verklärt über seine Rückkehr zum wackern Führerberuf, tat Jos Marie sein bestes, um ihrer beiden Robinsondasein zu sichern. Vor der Türe der Hütte sägte er auf einem Bocke Brennholz, denn die Kälte wurde empfindlich. Drinnen glühte der Ofen. Dieses Glück hätte ewig dauern können.

Und endlich kam die Weihenacht. Wie um die beiden Wanderer zu locken, hatte sich der Himmel noch einmal blank geputzt, und die untergehende Sonne hatte auf dem Furggengletscher einen Rosenglanz hinterlassen, in dem sich Raben in verzücktem Fluge tummelten. Jos Marie, der mit Sägen fertig war, kehrte freudestrahlend in die Stube zurück. Käte war schon hausfraulich am Herd beschäftigt. Es war das erstemal in ihrem Leben, daß sie der schlichten Freude teilhaftig wurde, den Arbeitsgefährten zu erwarten und sich von ihm helfen zu lassen.

«Ich glaube, wir werden für die Nacht Holz genug haben», sagte Jos Marie, «wenigstens bis zum Aufbruch ... denn das Wetter wird gut, Käte.»

Käte hob fragend den Kopf:

«Wirklich?»

«Ja, diesmal wirklich. Ich glaube, Ihnen versprechen zu können, daß wir morgen aufsteigen.»

Und wie zur Bekräftigung seiner Glücksbotschaft ließ er dröhnend eine Tracht Scheiter über den Fußboden rollen.

Der Abend schien sich in der Tat zu einem Friedensschluß zu bequemen. Jos Marie hatte in dieser Wartezeit immer das Gefühl gehabt, als stehe er seinem Gegner Aug in Auge gegenüber: auf der einen Seite der Gipfel, der sich belauert wußte, auf der anderen Seite er selbst, der einzige überlebende Mensch, der den Berg bedrohte. Nun aber breitete die Gnade eines wolkenlosen Sonnenuntergangs sich aus. Glasklar und grün der Himmel bis zu der Spitze, die von der Terrasse wie ein gotischer Turm emporschoß, Raben mit friedlich gefalteten Flügeln, Abflauen des Windes und dann das Sternenschweigen. Dafür setzte eine starke, fast arktische Kälte ein, geeignet, die lockeren Steine zusammenzuschweißen, aber auch alles Leben erstarren zu machen, sowohl das Blut in den Adern der Menschen, als auch die Wasserfäden in den Felskaminen.

Jos Marie fürchtete gewiß nicht für sein eigenes Blut, das ihn, zudem noch durch die Arbeit des Sägens angeregt, schnell und kraftvoll durchströmte. Doch er hatte die Gewohnheit angenommen, an Kätes Zerbrechlichkeit zu denken. Sowie er die Frostwelle spürte, verschloß er vor dem letzten Dämmerschein fest die Türe. Er hängte an Stricken rings um den Ofen Decken zum Wärmen auf, entfaltete und wendete sie öfter, um sich zu vergewissern, daß die Wolle die wohltätige Hitze gut in sich aufnahm. Dann, nachdem sie an dem roh gezimmerten Tisch zu Nacht gegessen hatten, wickelte er

(Fortsetzung Seite 932)

Käte in die Decken ein. Sie hatte das Gefühl, von Mutterhänden umsorgt und in die Wiege gelegt zu werden, ein Gefühl, das ihr unbekannt war.

«So, jetzt werden Sie schlafen. Nein, ich spreche nicht mehr mit Ihnen. In der Nacht vor einer Hochtour muß man gut ausschlafen.»

Mit Mühe nur erhielt Käte die Erlaubnis, ihm das Geheimnis Davidsens anzuvertrauen, das sie beschlossen hatte, mit ihm zu teilen, sobald sie beide der irdischen Verpflichtungen ledig waren. Sieht man vom Himmel oben nicht alles? So erfuhr Jos Marie die Geschichte von dem Vater, dem das Matterhorn seinen Sohn genommen hatte und der ihn so lange suchte, bis er darüber den Verstand verlor.

Dann kam die reine Nacht, von reiner Zärtlichkeit behütet. Eine Zärtlichkeit so sanft und befriedend, daß Käte, wenn irgendein Geräusch, das Knacken des Frostes, das Knistern eines von der Flamme ergriffenen Holzscheits sie aus dem Schlummer riß, sich schlafend stellte, um insgeheim die fürsorglichen Bewegungen Jos Maries zu beobachten. Er hatte, um sie nicht zu wecken, Pantoffeln angezogen und sich dann ihr gegenüber auf der andern Seite des Ofens, den Kopf auf die Hand gestützt, auf den Fußboden hingestreckt. In dieser Stellung verblieb er. Wohl hatte er Nachtlager im Freien erlebt, die weit gefährlicher waren. Aber er schlief nicht. Er wußte, daß der Frost draußen die Hütte umschlich und mit kalten Fingern durch die Bretter hindurch nach der Wärme der Menschenleiber langte, wie um sich von ihr zu nähren. Darum wachte Jos Marie. Mit seiner freien Hand nahm er das Brennholz, das er in Reichweite aufgestapelt hatte, und stopfte es in den schnarchenden Ofen, der in der Dunkelheit wie eine nächtliche Sonne glühte. Noch nie, selbst in andern Hütten, wo er, seine Führerpflicht erfüllend, das Feuer unterhielt, hatte Jos Marie so sehr das Gefühl gehabt, Beschützer und Hüter sein zu müssen wie in dieser Nacht, in der ihn die Sorge für Käte ebenfalls wach hielt, wie sonst die Furcht vor dem Erfrieren in einem Biwak bei Schneesturm. Zuweilen hielt er den Atem an, um dem der sanften Brust zu lauschen, in der das Leben wie das flackernde Flämmchen einer Oellampe zu erlöschen schien. Und wenn Käte wie ein träumendes Kind sich im Schlafe bewegte, stand er ganz leise auf und zog die vom Ofen angesengten Decken über sie, in denen die Wärme des Holzfeuers und des Lebens war.

War er nun doch endlich eingeschlafen? Aus einem Zustand der Unbewußtheit brachte ihn ein Geräusch in nächster Nähe wieder zu sich. War es Wirklichkeit oder die Sinnestäuschung eines beginnenden Traumes? Aber, sobald er richtig erwacht war und sich hoch genug aufgerichtet hatte, um das Herz von der Verwirrung des schlaftrunkenen Körpers zu lösen und den Tumult seines Blutes zu beruhigen, hörte er das seltsame Geräusch noch deutlicher. Es war genau so, als ob jemand auf die Terrasse träte und sich der Tür der Hütte näherte.

Jos Marie sah auf die Uhr. Es war halb eins, eine für die Ankunft eines Touristen unmögliche Zeit. Als er sich wieder lauschend vorbeugte, vernahm er neben sich die leise, erschreckte Stimme Kätes:

«Hören Sie es?»

Also hörte Käte es auch. In diesem Augenblick schien der Mann draußen noch näher zu kommen. Die Schritte wurden stärker und hallender, der Eispickel wurde mit einem klirrenden Ton an den Türpfosten gelehnt, die benagelten Schuhe scharrten auf den steinernen Stufen.

Jetzt erhob sich Jos Marie, um zu öffnen. Aber draussen war nichts zu sehen als ein kalter leuchtender Mond. Und der ungeheure Steinbau des Matterhorns, der ununterbrochen an ihm nagenden Zerstörung preisgegeben, von deren Marterwerk Davidsen nichts wußte, knackte in allen seinen Gliedern im Frost.

Jos Marie schloß wieder die Türe.

«Es ist niemand draußen», sagte er und legte sich wieder hin.

«Was ist es denn?»

«Der Frost knackt.»

Käte schwieg, um nicht furchtsam zu erscheinen. Aber Jos Marie dachte, daß er vielleicht zum erstenmal die Geister gehört hatte, von denen die Alten erzählten. Vielleicht war es die Seele von Lord Douglas oder die von Davidsens Sohn gewesen, die ihren unbestatteten Körper suchte.

XXIV.

Diesmal wurde Käte nicht in dem Jahrmarktstreiben des Korridors im Hotel Belvedere zwischen brummigen Führern und schlecht ausgeschlafenen Touristen angeseilt. In der Hütte beendete der treue Ofen, noch immer rötlich glühend, seinen Freundeskampf gegen die große Kälte. Jos Maries sorgliche Gebärden waren gleichsam in andächtiges Schweigen gehüllt. Er kannte jetzt genau die Reflexe ihrer Sensabilität, ihre Art zu reagieren und zu leiden, und wußte, daß ihr Körper in dieser vorgerückten Jahreszeit für die Kälte wie für das Frösteln der Ermüdung besonders empfänglich sein mußte. Darum gab er auch acht, daß sie sich recht warm anzog. Aber als er die Seilschlinge um ihre Füße gelegt hatte und sie dann bis zu ihrer Taille hinaufstreifte, kam in seine Hände ein Zögern. Denn die Brust Kätes war noch zarter und zerbrechlicher als die der kleinen weißen Toten, die mit ihrem Gatten unter der Alten Hütte abgestürzt war und die er in seinen Armen gehalten hatte.

«Tu ich Ihnen nicht weh?»

«Nein. Ich fühle nichts.»

«Wirklich nicht?»

Jos Marie zog also mit seinen mächtigen Händen die Seilschlinge zu, die ihn mit Käte auf Tod und Leben verbinden sollte. Doch zur Vorsicht steckte er noch einmal die Finger zwischen das Hanfseil und den Stoff, um sich zu vergewissern, daß Käte nicht im Atmen gehemmt sei, und fand es schließlich doch besser, die Schlinge ein wenig tiefer anzubringen.

«So.»

Auch der Aufbruch glich dem jenes Unglückstages in keiner Weise. Damals herrschte neblige Finsternis, so daß die Laternen und die sie haltenden Gestalten phantomhaft in einem Lichthof schwankten, heute stand der Mond ruhig am Himmel, sein helles Fluidum verlieh den Silhouetten und den Stimmen, ja sogar den Steinen des Gerölls klare Umrisse und machte die künstliche Beleuchtung überflüssig. Jos Marie, der seine Laterne angezündet hatte, blies sie aus. Wie damals, als er bei der Alten Hütte die Rückkehr beschlossen hatte, roch es nach Rauch und verbranntem Wachs.

«Machen wir wieder kehrt?» fragte er, vor Vergnügen über diesen Aufbruch, der sich nach so vielen Mißgeschicken so wunderbar günstig anließ, fröhlich lachend.

«Nein. Diesmal machen wir nicht kehrt», erwiderte Käte. Ihr war sehr ernst zumute.

Jos Maries bedächtigem Ausschreiten durch das Geröllfeld hinter der Hütte folgend, suchte sie alle ihre Kräfte für den Aufstieg zusammenzunehmen, von dessen Schwierigkeit sie nun einen Begriff hatte. Aber es gewährte ihr schon eine Art körperlichen Trost, daß sie nicht mehr an der schwarzen Felsflanke über sich die Lichter der andern Seilschaften schweben und eines nach dem andern, vom Nebel verschluckt, entschwinden sah.

Diese tanzenden Feuerpunkte hatten sie schwindlig und ganz benommen gemacht. Der beruhigende Eindruck verstärkte sich, als das Klettern begann. Im Gegensatz zu vielen Neulingen, die den Aufstieg mit der Laterne vorziehen, weil die Dunkelheit ihnen den steilen Absturz verbirgt, fand Käte die Helligkeit angenehmer. Statt sich von der hin- und herschwankenden Laterne verlassen, der Finsternis und dem Entsetzen ausgeliefert zu fühlen und aus dem dunklen Schacht nur für kurze Augenblicke — immer in der Angst, das zitternde Licht entschwinden zu sehen — wieder emporzutauchen, um bald darauf in den Abgrund der Nacht zurückzusinken, sah Käte nun Jos Marie unaufhörlich vor sich. Er selbst überließ sich ganz der Körperfreude des Kletterns und der Zuversicht, die der Mondschein des Matterhorns in das Herz des Führers gießt.

Der Ostgrat war wie verwandelt. Die vertrauten Schritte und Griffe erschienen einer nach dem andern, gewissermaßen unterstrichen von den blauen Schatten des kalten Lichts. Ein bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeitetes Relief, das alle Couloirs, Risse und Kamine anzeigte, war an die Stelle der jäh und einförmig aufragenden Wand getreten. Von einem Selbstvertrauen getragen, das sich bei ihr ebenso leicht einzustellen pflegte wie die Depression und die Müdigkeit, kam Käte mühelos vorwärts.

«Sie klettern sehr gut, sehen Sie», sagte Jos Marie von oben.

«Ja, ich fühle es.»

Das Matterhorn selbst schien sanft zu atmen. Dem Unternehmen schien ein glücklicher Ausgang verheißen. Nichts konnte mehr einem Aufstieg ins Paradies gleichen. Die Nacht war blau und lau wie eine Nacht auf einer glückseligen Insel. Kaum daß auf dem Grate an der «Ecke» genannten Stelle ein frischeres Lüftchen wehte. Von ihrer Inbrunst und ihrer Sehnsucht nach dem Himmel, über den der blasser werdende Mond allmählich die Flut des Tages sich ergießen ließ, gleichsam gehoben, zudem durch die Sanftmut und freundliche Wärme des silbrigen Felsens in Sicherheit gewiegt, schwang sich Käte mit der berauschenden, hingebenden Empfindung empor, erwartet und gerufen zu werden, entführt auf den Schwingen des Lichts und einer überirdischen Seligkeit.

So erreichten sie wieder die Alte Hütte, deren Trümmer weder eine Erinnerung an die Verlobten von damals noch an die kleine weiße Tote zu bewahren schienen. Jos Marie verlangte von Käte, daß sie einige Augenblicke ausruhe. Der verrostete alte Ofen in der Ruine erinnerte Käte an den treuen Ofen der Hörnlihütte, in der jenes Glücksgefühl begonnen hatte, das sie nun ganz erfüllte und auf die Verzückung des Gipfels vorbereitete. Doch sie bedurfte nun nicht mehr eines rotglühenden Ofens und eines knisternden Holzfeuers zu ihrer Erwärmung, denn eine Sonne, ganz neu und zauberhaft, traf jetzt den Felsen und rührte an Kätes zärtliches Herz. Leichte, tönende Steinfälle, ein Sang der strahlenden Luft, bildeten die Begleitmusik zum Aufblühen des Tageslichts. Angezogen durch die Gegenwart Kätes und Jos Maries, des ersten Paares gleichsam, der Herrscher in diesem Paradies, schwebten die Raben des Matterhorns, in der Sonnenwärme ihre Flügel entfaltend, zu ihrer Bewillkommnung von oben herab und umkreisten sie zum Greifen nahe. Jos Marie warf ihnen Brosamen zu, sie umschwirrten ihn begierig. Einer von ihnen trieb die Unbesonnenheit so weit, sich neben Käte auf seine roten Klauen niederzulassen und mit einem Blick auf sie sein glänzendes Gefieder zu putzen.

«Wenn es auf dem ‚älwe Fad' heller gewesen wäre, so hätten Sie meine Freunde, die Bergfinken, sehen können», sagte Jos Marie und dachte an den alten Mann, der trotz seines Kummers noch immer die Vögel liebte, «sie und ganz kleine lila Blumen gelangen bis an diesen Punkt.»

Die Bergfinken und die winzigen blaßlila Blumen, die in Felsenritzen aus unsichtbarer, staubfeiner Erde wachsen, machen diese Höhen zum Garten und sind die Anmut des Matterhorns. Einsamkeit der Einsamkeiten, Erhebung über alle Niederungen, kein Blick der Menschen störte Käte und Jos Marie. Weder das Teleskop der verpönten «Alpenrose» noch das auf dem Gornergrat, der gleichfalls verlassen war, noch das im vereinsamten Hotel Mont Cervin. Und der alte Tannenwalder wußte nicht, daß sein Sohn auf dem Berge war.

Ueber der Alten Hütte erhob sich der düstere Turm, der an jenem Tag der roten Sonne den Weg zum Gipfel, zum ersehnten Himmel, zu versperren schien. Aber an diesem glückbringenden Morgen war auch das Banngebot des Turmes beschworen. Der Schatten Burkhardts, der oberhalb dieser Stelle, in seinem Leichentuch aus frisch gefallenem Schnee im Stich gelassen, ohne Antwort auf sein Rufen umgekommen war, war verscheucht. Auch weiter oben auf der großen Felsplatte, die der Solvahütte vorhergeht, die Schatten des Amerikaners Moseley und der andern, die dort ausglitten und im Abgrund verschwanden, und das Andenken des zuletzt verunglückten jungen Mädchens konnten Käte nichts anhaben.

Und doch befand sich nur wenige Schritte von ihnen entfernt, hinter dem Grat verborgen, die Nordwand, ihr schwarzer, vereister, von den Strahlen der Sonne nie getroffener Hang, ihr kalter Atem. Und sie wartete auf den Augenblick, sich zu enthüllen. Käte fühlte ihren Körper nicht mehr. In einer Uebersteigertheit, die sie an ihre schwärmerischen Kleinmädchenbittgänge in den Bayrischen Alpen erinnerte, hatte sie bisher keine Ermüdung gespürt, außer vielleicht an der Stelle, die «Im Gebiß» heißt, wo man ein glattes, ständig von Steinfall bedrohtes Dach passieren muß. Doch bei der Solvayhütte, in der heimtückischen Entspannung der Rast, kam ihr die erste Mahnung in den Handgelenken und den Knien.

Die an dem Felsen festgeschraubte Solvayhütte mit ihrem aus Brettern gefügtem Innern, den übereinander angebrachten Betten, ihrer Bank, ihrem Zwischendecktisch und dem Geruch ihres Strohs und ihrer Decken hat für den Touristen sicherlich etwas Gastliches und Beruhigendes und ist geeignet, das Auge, das nun zwischen ihren vier alten Holzwänden hin- und herschweift, vom Schwindel zu befreien. Obwohl Käte sich gehütet hatte, Jos Marie ihre Müdigkeit zu verraten, nötigte er sie, sich auf dem untern Lager auszustrecken, nachdem sie eine Frucht verzehrt und als erste Herzstärkung aus dem Vorrat des Führers ein wenig Tee getrunken hatte. Denn seit der Moseleyplatte hatte er das Gefühl, daß seiner Gefährtin das Steigen schwer wurde. Darum munterte er sie an dieser Stelle unaufhörlich durch Worte auf: «Immer rechts . . . gegen die Wand zu . . . immer gegen die Wand . . . ich halte Sie fest, ich halte Sie . . . nur vorwärts», wobei er sie, ohne sich den Anschein zu geben, vorwärtszog. Nichtsdestoweniger lud er in der Solvayhütte zugleich mit seinem Rucksack seine Sorgenlast ab.

(Schluß folgt)

Hälf Gott, wie tunderets wider!

(Wilchinger Mundart)

Es isch mi hüt uf aamol übercho,
Ich gsäch si wider i de Räbe schtoh,
D'Großmuetter, s'Schäubli i dr alte Hand,
E blaui Fäldschoß ufem schwarze Gwand.

Si zieht de Zunketlumpe tüf is Gsicht.
S'isch Aendi Augschte, d'Mittagsunne schticht.
De Wald schtoht schtill — ka Lüftli weiht amm aa.
D'Johanisschtärnli lüchted ufem Raa.

Und dänn: e langsam Rolle — färn und wit,
De ganzi Räbberg zitteret lisli mit.
S'Großmuetters Auge wärded sältsam lär.
«Hälf Gott, wie tunderets wider», süfzt si schwär.

Und s'Chindli, wo im Zylegäßli sitzt,
Lupft s'Chöpfli, saat: «Es hät jo gar nid blitzt . . .»
Und treiht sich wider sine Blueme zue,
Schteckt Katzenäugli i de Chnöpflischueh . . .

Und planget, bis es äntli Väschper lüt'd,
Es waaß vom Chrieg und sine Schrecke nüt,
Und da au d'Aerdechinde tundre chönd,
Wänn's schtatt em Fride Not und Urascht wönd.

Ruth Blum